

Zum Gedächtnis an

Dr. iur. Willi Gsell

16. Juli 1899 – 12. Sept. 1973



LEBENS LAUF

Am 16. Juli 1899, an einem Sonntag, soll an der Museumstrasse 33 eitel Freude geherrscht haben. Der kleine Willi war da und dazu noch als Sonntagskind. Er blieb es, trotz gelegentlicher Rückschläge.

Unter der liebevollen Fürsorge der Mutter und der am langen Zügel geführten Aufsicht des Vaters, die für heutige Begriffe aber ebenso klipp und klar wie energisch war, wuchs der junge Gsell heran. Dass er bald lernte, sich auch in seiner Generation durchzusetzen, hatte er seinem 6 Jahre ältern und von ihm verehrten Bruder zu verdanken. Trotz gelegentlicher Machtkämpfe, bei denen auf geistiger Ebene immer der Bruder siegte, entstand eine tiefe Freundschaft zwischen den beiden. Es kam hinzu, dass sich der erst etwas gefürchtete Vater immer mehr zum guten, ja man kann sagen sogar zum besten Freund wandelte.

Wer in einer solchen Ambiance, deren Mittelpunkt wie selbstverständlich stets die Mutter war, aufwachsen durfte, muss ja ein Sonntagskind sein!

Die Jugend in St.Gallen verlief gemäss Schema. Graben- und Leonhardschule, dann Gymnasium. Dazu parallel Sport, Fussball, Tennis, Skifahren. Gute, manchmal auch etwas weniger gute Lehrer, wobei die guten aber bei weitem überwogen. Es gab damals nämlich auch gute und weniger gute Schüler! Zu den ganz guten zählte er nicht! In diese Zeit fiel aber auch die erste

Beziehung des Kantonsschülers zur Musik. Angeregt durch seine in hohem Masse musischen Verwandten, lernte er ganz passabel mit der Geige umgehen. Da Othmar Schoeck damals nach den Konzerten oft in St.Gallen übernachtete, durfte der Kantonsschüler ihm manches Mal bis in den Morgen hinein zuhören, zum grossen Vorteil seiner musikalischen Entwicklung und zum ebenso grossen Nachteil der Kantonsschule, deren Professoren schläfrige Schüler nicht sonderlich schätzten. Dass Othmar Schoeck ihm unter Zudrücken beider Augen erlaubte, am Städtischen Orchester mit Geige oder Bratsche mitzutun, half zwar nicht viel zum bessern Orchesterklang, wohl aber zu einem das ganze Leben verschönernden Verständnis der Musik.

Dass Willi gemäss Familientradition Rhetoriker wurde, sei nur erwähnt. Ebenso dass ihm seine Freunde den Cerevis Bluff gaben, über den sich Vater und Mutter ärgerten, der Sohn – wahrscheinlich in einem Anflug von Selbsterkenntnis – weniger. Erwähnenswert ist jedoch, dass unter seinem Präsidium und seiner Initiative ein Semester lang die Sitzungen mit Milch statt Bier durchgeführt wurden. Die Rhetorika hat auch dies überdauert, die Alten Herren spotteten, und schliesslich wurde die Milch sang- und klanglos wieder in Bier verwandelt.

Die Berufswahl fiel dem jungen Menschen schwer. Nachdem die Idee, Musiker zu werden, zum Wohl Euterpes – und noch mehr zu seinem eigenen – fallengelassen worden war, siegte der Wunsch, Kaufmann zu werden. Obwohl eine Banklehre sowie ein Semester an der Uni Lausanne ihn nicht befriedigten, wurde er es auf Umwegen dennoch.

Der Umweg bestand in einem Rechts-Studium, das ihn nach Ausland-Semestern in Hamburg, Paris und London zu Beginn und zum Abschluss bei Prof. v. Tuhr nach Zürich führte. In diese Zeit fiel auch der damals noch selbstverständliche Militär-

dienst, wobei vielleicht heute als Kuriosum auffallen würde, dass er seiner schlechten Augen wegen ein Gesuch um Zulassung – nicht Befreiung – zur RS stellen musste.

Es war Familientradition, Zürcher Singstudent zu werden. Der junge Gsell sträubte sich zuerst dagegen, wohl aus dem Bedürfnis, seine Selbständigkeit zu wahren, und obwohl sein Bruder in den Fussstapfen seines Vaters mit grösster Begeisterung dort aktiv war. Er fürchtete auch, zuwenig Zeit für seine geliebten Sportarten, zu denen auch noch Rudern im Seeclub Zürich und Reiten kamen, aufzubringen. Dass er sich dann doch noch entschloss, nicht zuletzt auch wegen des Singens, aktiver Singstudent zu werden, war für ihn ein Glücksfall. Er fand dort Freunde fürs Leben und war ihnen dafür zeitlebens auch dankbar.

Und dann wurde der junge Mann Kaufmann bzw. Stift in der Helvetia. Auch dies scheint nicht von selbst gegangen zu sein, denn in jener Zeit, wo auf eine zukunftssträchtige Stellung mehr als 100 Anmeldungen fielen, war er für die Empfehlung seines Onkels und Vizepräsidenten Julius Gsell sehr dankbar. Laufbahn: Stehpult–Sitzpult – immer weichere Sessel, aber – glücklicherweise – auch immer mehr Verantwortung und Ellbogenfreiheit.

An seinem Beruf hing Willi Gsell mit allen Fasern. Noch nach seinem Rücktritt äusserte er im Freundeskreis, dass für ihn keine schönere und anregendere Tätigkeit hätte erfunden werden können, denn sie brachte Kontakt mit den verschiedensten Menschen, brachte Erfolge, aber auch schwer zu lösende Probleme. Sie brachte auch viel Arbeit, die aber dort, wo er sich auf dem richtigen Weg fühlte, nicht sonderlich ins Gewicht fiel. Die Assekuranz brachte ihm aber auch im In- und Ausland dauernde Freundschaften, die sein Leben interessant machten.

Das Leitmotiv für seine Versicherungszeit war: Gesellschaften können nur noch bestehen, wenn sie alle Branchen inkl. Leben betreiben. Tun sie das nicht, so werden sie von den Grossen aufgefressen. Was lag näher als der Versuch, alle Helvetia-Gesellschaften in Zürich, Genf und St.Gallen nach und nach unter ein Dach zu bringen. Bei seinem Präsidenten Dr. h.c. C. Wild fand der junge Generaldirektor Verständnis für seine Pläne. Ob sie richtig waren, wird die Zukunft entscheiden.

Jedes vom Beruf erfüllte Leben braucht auch ein geistiges Gegengewicht. Wer das nicht hat, wird früher oder später verkücheln, denn Bewegung in frischer Luft allein hilft zwar dem Körper, nicht aber unbedingt auch der «mens sana».

Dieses Gegengewicht war in unserm Fall gegeben. Es bestand einerseits in der Familie, andererseits in Musik, Theater und Literatur. Viele Stunden hat Willi Gsell dem Konzertverein und dem Verwaltungsrat des alten Stadttheaters geschenkt. Sie wurden ihm aber tausendfach zurückgegeben durch ihre Darbietungen und die Anregung, die sie brachten. Nicht von ungefähr schätzte er von seinen beruflichen Verwaltungsratsmandaten fast am meisten sein Präsidium der Anker-Versicherung in Wien, das ihm die Konzerte, Theater und Museen dieser ihm in ihrem Geist so sympathischen Stadt erschloss.

Auf einer andern Ebene lag sein Mandat als Handelsrichter. Es ist reizvoll für einen Juristen, der in den Kaufmannsberuf abgewandert ist, auf diesem Umweg wieder mit der Jurisprudenz zusammenzukommen. Wir wissen, dass er gerade dieses Mandat über alles geschätzt hat.

1936 heiratete Willi Edith Rieg, und bald bestand die Familie aus 5 Personen. Wo alles gut geht, betrachtet der pater familias das Glück in der Familie als etwas Selbstverständliches. Er gibt sich vielleicht zuwenig Rechenschaft darüber, dass er auch des-

potische Anlagen von seinen Ahnen mitbekommen hat, die von Frau und Kindern zu ertragen waren. Da war es dann wie überall die kluge, tapfere und wo nötig auch energische Ehefrau und Mutter, die dafür sorgte, dass kein unnötiges Malaise entstand.

In den letzten Jahren war es aber für die Eltern etwas vom Schönsten, dass die Kinder immer wieder den Weg an die Dufourstrasse fanden, um mit frischem Wind allfällige politische und menschliche Verknorpelungen des Grossvaters aufzuweichen. Für diese verständnisvolle Führung war er seiner Frau Edith zeitlebens dankbar, ebensoviel aber auch seinen Kindern, die zartfühlend immer wieder versuchten, den Vater zu verstehen.

NACHRUF

*von Herrn C. Widmer, Generaldirektor der Helvetia-Feuer,
in der St. Mangen-Kirche am 17. September 1973*

Liebe Trauerfamilie,
sehr geehrte Trauergemeinde!

Da der Präsident der Helvetia-Feuer, Herr Dr. Andreas Wegelin, landesabwesend ist, fällt mir die schmerzliche Aufgabe zu, im Namen unserer Gesellschaft und der mit ihr verbundenen Unternehmen von Herrn Dr. Willi Gsell Abschied zu nehmen. Ich erfülle damit auch eine persönliche Dankespflicht gegenüber meinem früheren Vorgesetzten und Kollegen, den ich während mehr als 40 Jahren als enger Mitarbeiter auf seinem beruflichen Weg begleiten durfte.

Herr Dr. Gsell trat 1926 nach abgeschlossenem juristischem Studium bei der Helvetia-Feuer als Praktikant ein. Auf unserer Generalagentur Zürich erwarb er sich die ersten Kenntnisse in der Versicherung, in der er seine Berufung fand. Hier wurde er vor allem mit den Lebensbedingungen des Aussendienstes vertraut. Nach St. Gallen zurückgekehrt, widmete er sich besonders dem Ausbau und der Überwachung des schweizerischen und deutschen Geschäftes und stieg von Stufe zu Stufe. Tatkräftig förderte er die Ausdehnung des Geschäftes auf weitere Zweige. 1955 wurde er zum Generaldirektor ernannt, wodurch sich seine bestimmende Tätigkeit auf alle Gebiete der Gesellschaft erstreckte. Das geschäftliche Geschehen trug fortab den Stempel seiner abgerundeten Persönlichkeit. Er wurde auch in den Ver-

waltungsrat der Neuen Rückversicherungs-Gesellschaft, Genf, gewählt und war bis vor einem Jahr Präsident der «Providentia» Schweizerische Lebensversicherungs-Gesellschaft in Genf und der «Anker» Allgemeine Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien.

Die letzten 15 Jahre waren für Herrn Dr. Gsell besonders fruchtbar. Er beschäftigte sich mit dem Gedanken einer engeren Verbindung zwischen den beiden St. Galler Helvetia-Gesellschaften. Seine von Weitblick getragenen und mit Umsicht und Geschick unternommenen Schritte waren von Erfolg gekrönt, so dass der engere Zusammenschluss der beiden Gesellschaften 1961 verwirklicht werden konnte. In gleicher Weise ist es der ursprünglichen Initiative des Verstorbenen zu verdanken, dass 1968 eine noch bedeutungsvollere Verbindung, diejenige zwischen der Helvetia-Feuer, St. Gallen, und der Helvetia-Unfall, Zürich, zustande kam.

Als 1967 bei einer unserer Beteiligungsgesellschaften Schwierigkeiten auftraten, ist Herr Dr. Gsell als Vizepräsident selbstlos und mit viel Zivilcourage in die Bresche gesprungen und hat zur Behebung der Krise wesentlich beigetragen.

Seit 1963 gehörte Herr Dr. Gsell dem Verwaltungsrat von Helvetia-Feuer an; 1968 wurde er auch in denjenigen von Helvetia-Unfall gewählt.

Wenn wir uns nun fragen, wie sich das Bild des Verstorbenen nach über 40jähriger Tätigkeit bei seinen Kollegen und Mitarbeitern prägt, so ist einmal festzuhalten, dass Herr Dr. Gsell ein angenehmer Vorgesetzter war. Er liess seinen Untergebenen einen weiten Spielraum, delegierte grosszügig Kompetenzen und lief auch das damit verbundene Risiko. Er verfügte über eine natürliche Autorität und befahl selten. Tat er dies einmal, so wusste man, dass es ernst galt. Seine juristische Ausbildung

diente ihm immer dazu, den sicheren Boden unter den Füßen zu schaffen. Im übrigen handelte er aber nach menschlichen und kaufmännischen Grundsätzen und verpflichtete uns, es ihm gleichzutun.

Herr Dr. Gsell war keine eigentliche Kämpfernaut. Ihm lagen das Verbindende, Gemeinsame, der Ausgleich und die Übereinstimmung näher. Sein ausgeprägter Sinn für die Kunst des Möglichen kam ihm dabei sehr zustatten. Dieses Streben nach Versöhnung entsprach seiner humanistischen Weltanschauung, der er verpflichtet war. Weil er seinen Mitarbeitern und Geschäftspartnern mit Vertrauen begegnete, durfte auch er auf ein grosses Vertrauenskapital zählen.

Ist es unter diesen Umständen verwunderlich, dass sich die Berufsverbände die Mitarbeit dieses Mannes sichern wollten? Herr Dr. Gsell spielte eine führende Rolle in der Schweizerischen Feuerversicherungs-Vereinigung, der er von 1958 bis 1961 vorstand. Er hat bei der Verwirklichung so wichtiger Werke wie der Elementarschadenversicherung, der Neuwertversicherung und des Brandverhütungsdienstes für Industrie und Gewerbe massgebend mitgewirkt. Er war auch der Initiant der Arbeitsgemeinschaft der Diebstahl-Versicherer, die er von 1942 bis 1961 präsidierte.

Und ist es weiter verwunderlich, dass eine Persönlichkeit, die mit solchen Gaben ausgestattet war, viele Freunde im In- und Ausland hatte? Diese Beziehungen sind der Helvetia-Feuer sehr zustatten gekommen. Ich danke den Freunden, dass sie heute dem Verstorbenen so zahlreich die letzte Ehre erweisen.

Vor vier Jahren, anlässlich seines 70. Geburtstages, waren wir alle Gäste von Herrn Dr. Gsell. Lauter Freunde waren auf einem Bodenseeschiff vereinigt. Das war Dr. Gsells grösste Genugung!

Im April dieses Jahres hat Herr Dr. Gsell seine letzten Funktionen als Verwaltungsrat unserer Gesellschaften abgetreten. Er durfte von allen Seiten den wohlverdienten Dank für sein Lebenswerk entgegennehmen. Es war ihm kein langer Rubestand vergönnt. In tiefer Trauer nehmen wir von ihm Abschied und fühlen uns im Leid eins mit seiner Familie.